

# Emotionale Kompetenz in der islamistischen Deradikalisierungsarbeit

## Ein professionstheoretischer Zugang

Florian Steger, Jan Ilhan Kizilhan

**Abstract:** Dem Beitrag liegt das Ziel zugrunde, emotionsbezogene Anforderungen von Fachkräften, die ihren beruflichen Hintergrund in der Sozialen Arbeit haben und in der islamistischen Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätig sind, professionstheoretisch zu fassen. Der professionstheoretische Zugang erfolgt durch einen kompetenzorientierten und strukturtheoretischen Fokus sowie auf den Rückgriff auf psychologische Ansätze mit einem kognitiven und emotional-psychodynamischem Verständnis. Mit diesem Zugang ist festzuhalten, dass emotionsfokussierte reflexive Handlungskompetenz nicht nur auf Wissensbestände, die in der bisherigen Forschung vorrangig betont werden, sondern auf Operatoren, die Aktionen wie die Wahrnehmung, Bewusstmachung und das Aushalten von Emotionen gründet. Wesentlicher Vermittlungsansatz ist dabei die Selbsterfahrung.

**Schlüsselbegriffe:** Islamistische (De)Radikalisierungs- und Distanzierung, Fachkräfte, Soziale Arbeit, Professionalität, Emotionen, Kompetenzen

## 1. Einleitung

Zu Beginn wird die Relevanz von islamistischer Radikalisierung und islamistischem Extremismus als Untersuchungsschwerpunkt erläutert. In Verbindung damit wird aufgezeigt, dass die Professionalisierung von Fachkräften (auch aus der Sozialen Arbeit) in der Praxis der Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit einer konzeptionellen und theoretisch substantziellen Begründung aus der Professionsforschung bedarf. In diesem Zusammenhang werden Herausforderungen skizziert, anhand welcher die Leitfrage abgeleitet wird.

### 1.1 Fokus Relevanz und Ausgangspunkt

Nach wie vor besteht durch islamistische Radikalisierung und islamistischen Extremismus eine ausgeprägte Gefährdungslage, die hohe Aufmerksamkeit verdient. Beispielsweise lässt sich das anhand der Einblicke des Bundesamts für Verfassungsschutz illustrieren. Für den Zeitraum zwischen 2018 und 2023 konstatierte die Behörde einen Anstieg beim islamistischen Personenpotenzial von ca. 2,4 Prozent. In ganzen Zahlen waren das für das Jahr 2018 26 560 Personen. Für das Jahr 2023 manifestierte sich das islamistische Personenpotenzial demnach durch 27 200 Personen (BfVS 2025). Abgesehen vom Personenpotenzial sieht das Bundesamt für Verfassungsschutz auch aufgrund von terroristischen Attentaten und konkret geplanten Angriffen die Gefährdungslage durch islamistische Radikalisierung und islamistischen Extremismus in Deutschland als erhöht an (BfVS 2025). Diese Zahlen und Ein-

schätzungen spiegeln den hohen Bedeutungsgrad von Deradikalisierungs- bzw. Distanzierungsmaßnahmen im sekundären und tertiären Präventionsbereich. Diese Schlussfolgerung wird mit Blick auf die Notwendigkeit von vermehrter und qualifizierter Präventionsmaßnahmen durch die Perspektive des Forschungs- und Praxisbereichs weitestgehend geteilt (Kart et al. 2023: 108; Zimmer et al. 2022: 5 f.; Freiheit et al. 2021a: 63; Freiheit et al. 2021b).

Das forschungs- und praxisbezogene Arbeitsfeld, das sich anhand der Fokussierung auf Schlagbegriffe wie Radikalisierungsprozesse, Extremismus und die Prävention bzw. Eindämmung dergleichen fokussiert, ist in den letzten Jahren sichtbar gewachsen (Arslan et al. 2023: 7 f.; Freiheit et al. 2021a: 63; Freiheit et al. 2021b). Diese Etablierung und Vergrößerung des Forschungs- und Praxisfeldes geht jedoch mit Unklarheiten bezüglich der Strukturierung und auch mit Blick auf die Wirksamkeit von Maßnahmen einher (Figlesthaller et al. 2020). Eine Zunahme an zielgerichteten Evaluationsmaßnahmen und -vorhaben bieten diesbezüglich zwar vermehrt Gewissheit in Form einer empirisch belastbaren Erkenntnisgrundlage, was die Wirksamkeit von Maßnahmen angeht (Rees/Kurtenbach/Zick 2024). Aber gleichzeitig ist sowohl das Forschungs- als auch das Praxisfeld beim Schlagwort ‚Professionalität‘ gewissermaßen auf einer Identitätssuche. Dies betrifft vor allem auch die Prävention in den Bereichen der Deradikalisierung und der Distanzierungsarbeit. Forschungs- und Praxisbereiche sind bezüglich der Prävention bei der Identitätssuche miteinander verbunden, da grundlegende, teils theoretische Fragen ungeklärt sind. Coquelin und Salzmann bringen dies mit dem Fragekomplex „Wer macht was, mit welcher Zielsetzung, mit welcher Autorität, mit welchem Auftrag und mit wem eigentlich?“ (2023: 155) auf den Punkt. In diesem Fragekomplex sind auch Fachkräfte aus dem Bereich der Sozialen Arbeit adressiert. Vor allem im Beratungsbereich von sekundären und tertiären Präventionsmaßnahmen konstituieren sie den Großteil der eingesetzten Arbeits- und Fachkräfte (Behr et al. 2021: 270). In Verbindung mit ihren beruflichen Anforderungen bzw. der Frage „Wer macht was?“ (Coquelin/Salzmann 2023: 155) wird eine Professionalisierung gefordert. Dies bezieht sich zum einen auf das praxisbezogene Arbeitsfeld (Rees/Kurtenbach/Zick 2024: 8; Hafener/Ostwaldt 2023:93; Ostwaldt 2022:20; Kart et al. 2023: 113; Milbradt 2021: 75 f.). Gleichzeitig wird auch der Forschungsbereich in diesem Zusammenhang adressiert, denn eine Deckung des „deutliche[n] Bedarf[s] an einer sozialpädagogisch orientierten Professionsforschung“ (Milbradt 2021: 77) ist eine wesentliche Voraussetzung für eine im Praxisbereich voranschreitende Professionalisierung.

Die Notwendigkeit einer extensiven Professionalisierung lässt sich zudem anhand von Programmevaluationen ableiten, die darauf hinweisen, dass klare Rollendefinitionen, festgelegte Prozessstandards und systematische Kompetenzprofile die Erfolgswahrscheinlichkeit und Nachweisbarkeit präventiver Maßnahmen erhöhen (Rees/Kurtenbach/Zick 2024; Hafener/Ostwaldt 2023; Figlesthaller et al. 2020). Professionalisierung wird in Verbindung damit nicht als Therapeutisierung verstanden, sondern als operationalisierbare Setzung von Rollen, Zielen und Kompetenzen im sozialarbeiterischen Handlungsfeld.

Der vorliegende Beitrag nimmt die oben beschriebene Situation sowie den Forschungs- und Klärungsbedarf hinsichtlich der Begriffe Professionalität und Professionalisierung von Fachkräften der Sozialen Arbeit im Kontext der Sekundär- und Tertiärprävention islamistischer Radikalisierung und extremistischen Verhaltens zum Ausgangspunkt. Im Zentrum steht hierbei insbesondere die Identifizierung und professionstheoretische Fundierung von emotionsbezogenen Anforderungen, denen Fachkräfte in der islamistischen Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit begegnen. Dabei fließen psychodynamische Überlegungen ein, die

zwar nicht anhand empirischer Belege bewiesen sind, dennoch als „plausibel im Sinne des Philosophen Willi Oelmüller“ (Heine 2019: 300) angesehen werden können. Demnach ist plausibel, was „man aufgrund von hinreichend vielen Beispielen mit guten Gründen vor sich und anderen rechtfertigen kann, nicht etwas, das man [...] aufgrund empirisch-logischer Beweise anerkennen muß“ (Oelmüller zitiert in Heine 2019: 300). Gleichzeitig steigt hierdurch die Wahrscheinlichkeit für Pauschalisierungen (ebd.). Deshalb werden historische psychodynamische Überlegungen als kontextuelle Hintergrundinformationen berücksichtigt. Gleichzeitig stehen kompetenzorientierte, sozialpsychologische, kognitive und verhaltenswissenschaftliche Ansätze, die durch empirische Studien gestützt werden, im Vordergrund. Damit soll zur weiteren Schärfung und strukturierten Entwicklung des Praxisfeldes beigetragen werden. Konkret soll dies sowohl zur fachlichen Professionalität der Beteiligten als auch zur Klarheit über deren Aufgaben und Rollen in diesem anspruchsvollen Handlungsfeld führen.

## 1.2 Überblick mit Blick auf Forschung und Praxis

Es gibt einen erheblichen Untersuchungs- und Forschungsbedarf bei der Professionalisierung von Fachkräften, die in der Deradikalisierung bzw. in der Distanzierung von islamistisch orientierten Prozessen tätig sind. Dieser Bedarf ist konzeptionell und praxisbezogen. Grundlegende Herausforderung ist, dass es „nur rudimentäre Vorstellungen davon [...] [gibt], welche Anforderungs- und Kompetenzprofile in diesem Arbeitsfeld benötigt werden; vieles ist learning by doing und wird im Rahmen von Fortbildungen und Fachtagungen angeeignet. Der diesbezügliche Forschungsstand stützt sich vor allem auf Erkenntnisse, die in der Forschung zu Prozessen der Deradikalisierung generiert wurden und werden“ (Ostwaldt 2022:20). Auch mit Blick auf theoretisch-forschungsbezogene Fragen gibt es bisher wenig theoretisch-fundierte Überlegungen. In diesem Zusammenhang wird der „deutliche Bedarf an einer sozialpädagogisch orientierten Professionsforschung“ (Milbradt 2021: 77) betont. Demnach „[bestehen] [nur] Ansätze für die Erarbeitung spezifischer Kompetenz- und Leistungsprofile für primäre und sekundäre Radikalisierungsprävention [...]. Der Sektor der tertiären Prävention bzw. der Deradikalisierung scheint hingegen ein weitaus ausgeprägteres Bild von Kompetenzprofilen zu entwickeln (Ostwaldt 2022: 21). Hieraus wird die Notwendigkeit zu einem Diskurs um den Professionalitätsbegriff in Verbindung mit der Radikalisierungsprävention und der Distanzierungsarbeit abgeleitet (Ostwaldt 2022: 21). Die Herausforderungen um die Begriffe der Professionalität und der Professionalisierung lassen sich durch die folgende Betonung zusammenfassen. Forschungs- und konzeptionsbezogene „[Professions][b]estrebungen [werde] nicht von einem einheitlichen Professionsverständnis getragen“ (Hafener/Ostwaldt 2023: 92). Dies manifestiert sich darin, dass es „(noch) keine strukturierte Debatte über eine langfristige Professionalisierung der Präventionsarbeit im Handlungsfeld Rechtsextremismus und religiös begründeten Extremismus“ gebe (Hafener/Ostwaldt 2023: 92 f.).

Im Gegensatz zum Professionalitäts- und Professionalisierungsbegriff herrscht beim Begriff ‚Emotion‘ bzw. beim Blick auf dessen Bedeutung in Radikalisierungs- sowie Extremismusprozessen und der Prävention bei der Deradikalisierung bzw. Distanzierung weitgehend forschungsbezogener Konsens. In diesem Zusammenhang wird die große Rolle von Emotionen einerseits zwar anerkannt (Ostwaldt 2022: 14; Friedmann/Plha 2017: 219; Steger/

Kizilhan 2023; Wittmann 2023). So wird betont, dass die „Funktion [der Radikalisierung bzw. die radikale oder extremistische Ideologie] für das Individuum“ (Ostwaldt 2021: 57) in der Präventionsarbeit in den Vordergrund zu rücken ist.

Andererseits sind zwei Beobachtungen auffällig. Einmal fallen trotz des weitverbreiteten Konsenses darüber, dass die Fokussierung von Emotionen in der Präventionsarbeit einen zentralen Platz einnehmen sollten, die geringe Anzahl an Beiträgen, die Emotionen Aufmerksamkeit widmen, und der Mangel an thematischer Tiefe und Präzisierung auf. So muss die obige Frage nach der „Funktion für das Individuum“ (Ostwaldt 2021: 57) präzisiert werden, indem nach der emotionalen und der damit verbundenen sozialen Funktion gefragt wird. Auf diese Art und Weise muss die Frage angesichts der Hervorhebung vom „Streben nach Handlungsfähigkeit“ durch „emotional[e] und triebdynamisch[e]“ (Böhnisch 2018: 24) Strukturierung präzisiert werden. Weiter untermauert wird die Präzisierung der Fragestellung um den emotionalen und sozialen Zweck durch folgende Beobachtung: „Als wissenschaftlich gut gesichert kann heute gelten, dass kriminelles, gewalttätiges Verhalten mit Variablen aus dem sozialen Umfeld [...] assoziiert ist“ (Lehmkuhl/Lehmkuhl 2017: 110). Folglich müssen die Schlagbegriffe ‚sozial‘ und ‚emotional‘ fokussiert werden, wenn der Zweck bzw. Nutzen von Radikalisierungs- und Extremismusprozessen adressiert wird.

Die Relevanz eines emotionsbezogenen Schwerpunktes ergibt sich zudem aus Befunden zur Emotionsregulierung. Demnach begünstigt Dysregulation impulsives, aggressives und riskantes Verhalten. Trainierbare Emotionsregulationsfähigkeiten reduzieren nachweislich dysfunktionale Verhaltensmuster (Bohus/Wolf-Arehult 2023; Gross 2015; Linehan 1993). Für die Präventionsarbeit bedeutet das, dass Fachkräfte Emotionswahrnehmung und -benennung, Deeskalation und kognitive Neubewertung anbahnen sollten (Clark/Beck 2010). Indem in Verbindung damit neben psychodynamischen auch sozialpsychologische, kognitive und verhaltenswissenschaftliche Konzepte, die ohne klinische Diagnostik auskommen und in der Beratung kontextadäquat einsetzbar sind, herangezogen werden, wird eine Pathologisierung von Radikalisierung vermieden (Kiess et al. 2024; Beelmann 2024; Jahnke et al. 2023; Beelmann 2022; Beelmann 2020; Clark/Beck 2010).

Zudem ist bemerkenswert, dass Ansätze zur Kompetenzbeschreibung von in der Deradikalisierung bzw. Distanzierung tätigen Fachkräften in Verbindung mit emotionsbezogenen Schwerpunkten sich zu einem überwältigenden Teil aus den kaum bis gar nicht operationalisierten Begriffen ‚Wissen‘, ‚Verständnis‘ und ‚Kenntnis‘ konstituieren. Es sei „fachspezifisches Wissen“ (Coquelin/Ostwaldt 2021: 65) notwendig. Weiter sei ein „Verständnis der Symptomatik“ (Lehmkuhl/Lehmkuhl 2017: 120, 124) ein wichtiger Bestandteil der Beschreibung der Fachkraftkompetenz. Zudem zählen ein „Verständnis über defizitär ausgebildete Selbst- und Beziehungsregulationsfunktionen“ und „Abwehrmechanismen“ (Friedmann/Plha 2017: 237) und „ein fundiertes Wissen über die komplizierten und vielfach unbewussten Prozesse [...], die dem Verhalten zugrunde liegen“ (Friedmann/Plha 2017: 239) zu den Anforderungen an die Fachkräfte. Auch „Vorwissen über (ideologische) Tendenzen“ (Coquelin/Ostwaldt 2021: 62) sei essenziell. Schließlich manifestiere sich „sozialpädagogische Professionalität“ in der (De)Radikalisierungsarbeit in „Fähigkeiten der Fallanalyse und Hermeneutik, Kenntnisse über (Un-)Tiefen standardisierter Diagnostik ebenso wie basale Kenntnisse von Verläufen von und Indikatoren für Radikalisierungsprozesse“ (Milbradt 2021: 77 f.).

In den obigen Beispielen, die einen wesentlichen Ausschnitt um den Professionalisierungsbegriff im Zusammenhang mit islamistischer Radikalisierung bzw. Radikalisierungs-

prävention spiegeln, zeigt sich, dass aktuelle Überlegungen und die darin erkennbaren Ansätze zu kurz greifen. Kompetenz muss bei der Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit nicht nur im Sinne von Wissen und Verständnis, sondern auch im Umgang mit emotional aufgeladenen Situationen und damit einhergehender Operatoren wie ‚(Zusammenhänge) Erklären‘ oder ‚Handeln‘ verstanden werden. Bezüglich des ersten Operators könnte beispielsweise die Kompetenz, den Zusammenhang zwischen „([i]deologische[n]) Tendenzen“ (Coquelin/Ostwaldt 2021: 62) und der emotionalen und sozialen Funktion erklären zu können, formuliert werden. Ein ledigliches „Vorwissen“ (Coquelin/Ostwaldt 2021: 62) wäre nicht ausreichend. Exemplarisch für die lediglich ansatzweise Fassung des zweitgenannten Operators ‚handeln‘ ist, dass sie „nicht näher beschrieben ist, weil eine Vielzahl unterschiedlicher Maßnahmen zum Einsatz kommen könnte“ (Coquelin/Ostwaldt 2021: 64). Dabei betonen andere Sichtweisen, dass beispielsweise emotionsbezogenes Handeln grundlegend als „fester Bestandteil“ (Wittmann 2023: 223) in der Deradikalisierungsarbeit gesehen werden sollte.

Mit wenigen Ausnahmen bleibt der Fokus ‚Emotionsbezogenes Handeln‘ in der (De) Radikalisierungsarbeit unbeachtet. Wenige Beiträge, die die Rolle von Emotionen in der (De) Radikalisierungsarbeit im Zusammenhang mit den Kompetenzen der eingesetzten Fachkräfte fokussiert adressieren, betrachten diesen Schwerpunkt nicht extensiv genug. Exemplarisch hierfür können die Beiträge von Wittmann (2023) und von Steger und Kizilhan (2023) angesehen werden. Beide thematisieren die große Bedeutung von Emotionen. Wittmann (2023) thematisiert sehr spezifisch die Emotionen ‚Scham‘ und ‚Schuld‘ und führt dabei mögliche Entstehungshintergründe bei (sich) radikalisierten Personen bzw. bei sich (potenziell) radikalierenden Personen aus. Dabei wird auch die Rolle von Emotionen in der wechselseitigen Interaktion zwischen Fachkraft und Klientel in den Vordergrund gerückt. Konkrete relevante Operatoren wie „wahrnehmen“, „bewusst machen“, „den eigenen Umgang kennen“ und „Muster unterbrechen“ (Wittmann 2023: 221, 223) und auch das (Aus)Halten konstituieren wesentliche Überlegungen. Es sind jene präzisierte Operatoren bzw. Operationalisierungsbeschreibungen, die in das Kompetenz- und Anforderungsprofil einfließen müssen. Gleichzeitig ist der Beitrag von Wittmann (2023) nicht explizit unter dem Stichwort der Professionalität bzw. der Professionalisierung einzuordnen. Der Untersuchung liegt kein professionstheoretischer Bezugs- und Ausgangspunkt zugrunde. Dagegen ordnen Steger und Kizilhan (2023) ihre kompetenzorientierten Überlegungen mit ihrem Fokus auf eine „emotionsfokussierte-reflexive Handlungskompetenz“ (Steger/Kizilhan 2023: 201 f.) theoretisch ein. Gleichzeitig sind die Ausführungen zumeist auf die sozialarbeiterische Fachkraft beschränkt. Sie verlieren die emotionale Dynamik, die aufgrund dysfunktionaler Bewältigungsstrategien – vor allem seitens der Klient:innen aber möglicherweise auch seitens der Fachkräfte – und aufgrund der hieraus entstehenden wechselseitigen Interaktionsdynamik zwischen Klient:innen und Fachkräften entstehen kann, aus dem Blick (Diem-Wille/Moser-Riebinger 2017; Kruse 2017; Friedmann/Phla 2017; Lehmkuhl/Lehmkuhl 2017). Dass dem Beachtung gegeben werden muss, spiegelt sich darin, dass radikalisierte bzw. sich radikalisierende Personen aus einem Umfeld mit „prekären Lebenslagen und enormem Entwicklungsstress [... und] dysfunktionalen Bewältigungsstrategien“ (Lützing 2010: 67) kommen.

### 1.3 Herausforderungen sowie Problemlagen und Ableitung der Leitfrage

Die Herausforderungen und Problemlagen lassen sich anhand der obigen Ausführungen wie folgt zusammenfassen. Emotionen und emotionale Bedürfnisse sind im Zusammenhang mit (De)Radikalisierungsarbeit im Vordergrund zu sehen (Friedmann/Plha 2017: 219; Diem-Wille/Moser-Riebinger 2017: 195 f.). „Weil Lebenslagen vor allem dann als kritisch wahrgenommen werden, wenn die verfügbaren sozialen und personalen Ressourcen zur Bewältigung nicht mehr ausreichen“ (Ostwaldt 2022: 14), „ist dieses Streben nach Handlungsfähigkeit in der Regel nicht nur kognitiv-rational, sondern vor allem emotional und triebdynamisch strukturiert“ (Böhnisch 2018: 24). Methodische Ansätze aus der Sozialen Arbeit werden hier als mögliche Lösungen angesehen (Kart et al. 2023: 114; Coquelin/Ostwaldt 2021: 63 ff.). Gleichzeitig kann trotz dieser Ansätze „professionelle Beziehungsarbeit“ weiterhin als „große Herausforderung für pädagogische Fachkräfte“ (Friedmann/Plha 2017: 229; und auch Milbradt 2021: 77 f.) gelten.

Mit Blick auf die Professionalität und Professionalisierung von in der islamistischen (De)Radikalisierungsarbeit tätigen Fachkräfte und deren Anforderungen besteht das grundlegende Problem, dass es „nur rudimentäre Vorstellung davon [...] gibt, welche Anforderungs- und Kompetenzprofile in diesem Arbeitsfeld benötigt werden“ (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 91). Mit anderen Worten bedeutet das, dass es bisher „keine professionstheoretische Betrachtung“ (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 93) von emotionsbezogenen Kompetenzen der in der islamistischen (De)Radikalisierungsarbeit tätigen Fachkräfte, die vor allem dem Bereich der Sozialen Arbeit entstammen, gibt.

Diese zwei problembehafteten Grundpfeiler ergeben den grundlegenden Bezugspunkt für die Leitfrage für die nachfolgenden Überlegungen, die wie folgt formuliert wird: Wie lässt sich Professionalität von in der Prävention islamistischer Radikalisierung und islamistischen Extremismus tätigen sozialarbeiterischen Fachkräften mit Blick auf emotionale Anforderungen in der Arbeit mit Klientel grundlegend professionstheoretisch fassen?

Nachfolgenden Überlegungen liegt das folgende Ziel zugrunde. Es soll ein strukturierter und systematischer Ansatz zur Deckung des „Bedarf[s] an einer sozialpädagogisch orientierten Professionsforschung“ (Milbradt 2021: 77) vorgeschlagen werden, indem die emotionsbezogenen Handlungsanforderungen der Fachkräfte mit Blick auf eine kompetenzorientierte und strukturtheoretische Sichtweise professionstheoretisch gefasst wird (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 93).

## 2. Definitionen und Zugänge

Im Folgenden wird die Zielgruppe für diesen Beitrag eingegrenzt und definiert. Zudem werden die Begrifflichkeiten ‚Profession‘, ‚Professionalität‘, ‚Professionalisierung‘ und ‚Kompetenz‘ gefasst. Zudem werden Konzepte aus der Psychologie benannt und skizziert.

## 2.1 Definitionen: Zielgruppeneingrenzung und Termini

Der Personenkreis der sozialarbeiterischen Fachkräfte wird wie folgt eingegrenzt. Es werden Fachkräfte berücksichtigt, die in einer Beratungsfunktion arbeiten. Dabei sind sie zum einen in der sekundären Präventionsarbeit tätig. Das bedeutet, dass ihre Beratungsarbeit im Zusammenhang mit der „Früherkennung“ und mit „Maßnahmen [für] Personen, die erste Anzeichen einer [islamistisch motivierten oder bedingten] Radikalisierungsgefährdung aufweisen, sowie deren soziales Umfeld“ (Kart et al. 2023: 111) stattfindet. Zudem werden Fachkräfte berücksichtigt, die im tertiären Präventionsbereich der Distanzierung von islamistischen Gruppen bzw. Gedankengut arbeiten. Dabei bedienen sich die Fachkräfte von einem sozialarbeiterischen Repertoire oder haben eine Berufsqualifikation aus dem Bereich ‚Soziale Arbeit‘ oder ‚Sozialpädagogik‘ (Kart et al. 2023: 114; Coquelin/Ostwaldt 2021: 63 ff.). Der Schwerpunkt auf diese Personengruppe lässt sich damit begründen, dass Beratungsarbeit ein wesentlicher Kern von sekundären und tertiären Präventionsmaßnahmen bei islamistischer Radikalisierung bzw. islamistischen Extremismus ist und dass hierbei zum Großteil Fachkräfte aus der Sozialen Arbeit eingesetzt werden (Behr et al. 2021: 270).

Unter Radikalisierung werden nachfolgend „Prozesse bzw. eine Momentaufnahme während eines Prozesses der radikalen Hinwendung zu einer spezifischen Denk- und ggf. Handlungsweise“ (Zimmer et al. 2022: 8) verstanden. Extremismus wird mit Bezugnahme auf Zimmer und Kollegium (2022: 8), die sich auf die Definition des Bundesamtes für Verfassungsschutz beziehen, nachfolgend als „Bestrebungen [...], die freiheitlich-demokratische Grundordnung der BRD [...] ganz oder teilweise zu beseitigen“ (Zimmer et al. 2022: 8) begriffen. Islamismus wird nachfolgend durch Bezugnahme zu „politischen Auffassungen und Handlungen, die im Namen des Islam die Errichtung einer allein religiös legitimierten Gesellschafts- und Staatsordnung anstreben“ (Pfahl-Traughber 2011) verstanden. Ist ein Radikalisierungs- bzw. Extremismusprozess begleitet bzw. motiviert durch Islamismus, so ist nachfolgend von islamistischer Radikalisierung bzw. von islamistischem Extremismus die Rede. Dementsprechend geschieht islamistische Radikalisierung bzw. islamistischer Extremismus „unter Berufung auf den Islam“ (Zimmer et al. 2022: 8). Erklärungsansätze für Ursachen und Prozessabläufe von Radikalisierungen und Extremismus finden sich bei Zimmer und Kollegium (2023: 10 ff.).

Im Fokus stehen die sogenannte sekundäre und tertiäre Prävention von islamistischer Radikalisierung bzw. von islamistischem Extremismus. Mit Blick auf die sekundäre Prävention heißt das, dass der Schwerpunkt auf Klientel und ein soziales Umfeld liegt, das „erste Anzeichen einer Radikalisierungsgefährdung“ (Kart et al. 2023: 112) zeigt. Dementsprechend geraten „individuelle Beratung für Primärbetroffene“ und damit einhergehend „berufliche Perspektivlosigkeit und Armuts- und Ausschließungsproblematiken“ (Kart et al. 2023: 112) in den Fokus. Der Begriff der tertiären Prävention wird mit Verweis auf Kart und Kollegium, die sich auf die Definition von Ceylan und Kiefer beziehen, gefasst. Demnach kennzeichnet sich Prävention mit ihren Maßnahmen durch einen Fokus auf „Menschen, die bereits manifeste Phänomene von Radikalisierung aufweisen und teilweise Straftaten begangen haben“ (Ceylan/Kiefer 2018: 72). Neben Beratungsarbeit und Aggressionstraining für „Primärbetroffene“ nimmt dieser Präventionsbereich auch Familie und Verwandte von Primärbetroffenen in den Blick (Kart et al. 2023: 113). Dies wird für die nachfolgenden Überlegungen berücksichtigt.

## 2.2 Professionstheoretischer Zugang

Der professionstheoretische Zugang manifestiert sich in der Fassung der Begrifflichkeiten ‚Profession‘, ‚Professionalität‘ und ‚Professionalisierung‘. Diese Termini wiederum können anhand einer kompetenzorientierten oder strukturtheoretischen Perspektive angesehen werden. Beide Perspektiven werden nachfolgend definiert.

### 2.2.1 Profession, Professionalität und Professionalisierung

Bei einer Profession handelt es sich um einen „Beruf, der durch Risiken und Ungewissheiten in der Ausübung durch Professionelle (Berufsinhabende) charakterisiert ist“ (Cramer 2020: 111). Dieser Beruf zeichnet sich durch zwei Aspekte aus. Kennzeichnend ist einmal ein Schwerpunkt auf „Krisenintervention oder -lösung hinsichtlich einer Situation eines konkreten Gegenübers“ (Helsper 2021: 21). Zudem ist das „fallspezifische“ (Helsper 2021: 136) Vorgehen dabei charakteristisch.

Während der Terminus ‚Profession‘ die berufliche Tätigkeit in den Vordergrund rückt, steht beim Begriff der Professionalität der „individuelle Zustand, der für die Ausübung einer Profession als hinreichend angesehen werden kann“ (Cramer 2020: 112) im Fokus. Durch Professionalität sind beispielsweise die Fachkräfte in der Lage, auf die Bedürfnisse der Klientel einzugehen. Der professionelle „Zustand“ (Cramer 2020: 112) manifestiert sich in drei Grundpfeilern. Einmal verfügen Professionelle über ein akademisch-wissenschaftliches, bereichsspezifisches Wissen. Zudem wird dem professionellen Zustand durch eingeübte Handlungen zur Gestaltung von aufeinander bezogenen Handlungen in sozialen Beziehungen Ausdruck verliehen. Zudem äußern sich professionelle Praktiken. Diese manifestieren sich zum einen auf Handlungen, die auf Erfahrung beruhen. Zum anderen wird diesen Praktiken durch die Fähigkeit zum und durch das Praktizieren von Reflexion Ausdruck verliehen (Helsper 2021: 56; Horn 2016: 154).

Ist von Professionalisierung die Rede, wird Bezug zum „individuelle[n] Hervorbringen“ und zur „individuelle[n] Entwicklung von Professionalität“ (Cramer 2020: 112) und jenen drei Grundpfeilern Bezug genommen (Helsper 2021: 56).

### 2.2.2 Kompetenz

Ausgangspunkt für die Fassung des Kompetenzbegriffs ist das Verständnis von Kompetenz als Fertigkeit zur „Problemlösung in variablen Situationen“ (Weinert 2001: 28). Auf Grundlage dieses Verständnisses kann Kompetenz anhand einer konstruktivistisch-pragmatischen Sichtweise konkretisiert werden. Demnach ist Kompetenz „praktisches Wissen“ (Kreitz 2007: 116) darüber, wie man mit problembehafteten Situationen, die mit Ungewissheit einhergehen, umgeht. Handelt in diesem Sinne eine Person kompetent, weiß sie, „wie man etwas macht“ (Kreitz 2007: 112) bzw. machen kann.

Das konstruktivistisch-pragmatische Kompetenzverständnis bedarf einer Ergänzung anhand einer „performanzorientierten“ (Erpenbeck 2009: 18) Annäherung an den Kompetenzbegriff, denn Wissen allein darüber, wie man mit entsprechenden Situationen umgeht, reicht für die Tätigkeiten der Fachkräfte in der (De)Radikalisierungsarbeit nicht aus. Dass jenes „praktische Wissen“ (Kreitz 2007: 116) nicht ausreicht, liegt darin begründet, dass Arbeitskontexte aus der (De)Radikalisierungsarbeit „Situationen [implizieren], in denen die Professionellen im Vorherein nicht wissen [...] können, welche Handlungsstrategie optimal

ist. Es ist daher erforderlich, Wissen und Können situationsadäquat einzusetzen (Schiersmann/Weber/Petersen 2013: 196). Der Betonung des Einsatzes von Wissen wird im „performanzorientierten“ (Erpenbeck 2009: 18) Kompetenzverständnis Rechnung getragen, indem Folgendes fixiert wird. Kompetenz manifestiert sich in der erfolgreichen Bewältigung einer unbekannten, „konkreten Situation“ auf Grundlage eines „adäquat[en]“ Zugriffs „auf Fähigkeiten und Wissen“ (Schiersmann/Weber/Petersen 2013: 197).

Zusätzlich bedarf es einer Ergänzung durch das erfahrungsgeleitet-subjektivierende Arbeitshandeln. Hierauf wird in Verbindung mit einer emotionsfokussierten reflexiven Handlungskompetenz verwiesen (Steger/Kizilhan 2023: 204f.). Demnach manifestiert sich Handlungskompetenz als „emotionsbezogenes ‚Frühwarnsystem‘ [...], das Fachkräfte zum Umgang mit durch schwer vorhersehbare Einflüsse gekennzeichneten Situationen befähigt“ (Steger/Kizilhan 2023: 204). Den Überlegungen um dieses Frühwarnsystem liegt ein „richtiges Gefühl für eine Sache“ (Böhle 2005: 11) zugrunde.

Die Heranziehung eines konstruktivistisch-pragmatischen Verständnisses, einer performanzorientierten Sichtweise sowie des Konzepts des erfahrungsgeleitet-subjektivierenden Arbeitshandeln zur Fassung des Kompetenzbegriffs liegt in drei Überlegungen begründet. Einmal heben beide Perspektiven die Bedeutung von Handlungen und Handlungserfahrungen, die auch im Zusammenhang mit (De)Radikalisierungsarbeit eine zentrale Rolle spielen, hervor (Wild 2018: 29; Schiersmann/Weber/Petersen 2013: 41; Fuhr 2003: 34). Zweitens adressieren die Merkmale des konstruktivistisch-pragmatischen Kompetenzverständnisses zentrale Aspekte der (Weiter)Bildung erwachsener Personen, einschließlich der Fachkräfte. Dies kann anhand dreier Punkte aufgezeigt werden. Einmal erfolgt nach jenem Kompetenzverständnis die Sinnzuschreibung von Situationen durch das beruflich tätige Individuum selbst (Faulstich 2005: 538). Zusätzlich werden Probleme als Anlass zur Handlung betrachtet (Wild 2018: 23). Auch betont die konstruktivistisch-pragmatische Perspektive, dass die Fachkräfte selbständig über ihre Maßnahmen und Ziele entscheiden müssen (Wild 2018: 29). Drittens adressieren sowohl die performanzorientierte als auch die konstruktivistisch-pragmatische Sichtweise sowie das erfahrungsgeleitet-subjektivierende Arbeitshandeln einen zentralen Umstand des (De)Radikalisierungskontexts, nämlich, dass verschiedene Klientel mit unterschiedlichen Bedarfen oder Schwerpunkten durch die Fachkräfte begegnet werden muss.

### 2.2.3 Professionalität aus kompetenzorientierter Sicht

Grundsätzlich wird der „Kompetenzerwerb“ als „zentrale Säule der Professionalisierung“ (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 91) in der (De)Radikalisierungsarbeit angesehen. Dementsprechend manifestiert sich Professionalität vor allem in Kompetenz. Ein kompetenzorientierter Zugang zu Professionalität betont das akademisch-wissenschaftliche, bereichsspezifische Wissen und die hierauf gründenden eingeübten Handlungsrouninen (Helsper 2021: 56). Konkret fokussiert das kompetenzorientierte Professionalitätsverständnis die „Wissensdomänen sowie Fähigkeiten und Fertigkeiten, Orientierungen und Haltungen, die den Erfolg [...] in beruflichem Handeln [...] wahrscheinlicher machen“ (Cramer 2020: 115). Demnach wird Professionalität als „hinreichendes Akkumulieren [von bestimmten] Wissensbestände[n] und Kompetenzen sowie deren Verfügbarkeit im Handeln“ (Cramer 2020: 116) gefasst.

Der Rückgriff auf den kompetenzorientierten Zugang zum Professionalitätsbegriff wird durch zwei Punkte begründet. Einmal ist eine „grundlegende Orientierung am Kompetenz-

konzept zukunftsorientiert“, da sie nicht als „vorübergehende Modewelle in der wissenschaftlichen Diskussion“ (Schiersmann/Weber/Petersen 2013: 196) eingeschätzt wird. Zweitens wird hierdurch die Berücksichtigung von „Situationen, in denen [die Fachkräfte] im Vorhinein nicht wissen [...] können, welche Handlungsstrategie optimal ist“ (Schiersmann/Weber/Petersen 2013: 196), gewährleistet. Durch diese Gewährleistung wird wiederum drei zentralen Aspekten Rechnung getragen. Die kompetenzorientierte Sichtweise auf Professionalität erkennt die große Bedeutung von Kompetenz als Befähigung zur „Problemlösung in variablen Situationen“ (Weinert 2001: 28) an. Berücksichtigung findet durch ein kompetenzorientiertes Verständnis von Professionalität zudem die „veränderte gesellschaftliche Situation: Immer mehr berufliche Tätigkeiten sind nicht standardisierbar und daher nicht allein auf der Basis von Fachwissen und routinisierten Fertigkeiten zu bewältigen“ (Schiersmann/Weber/Petersen 2013: 196). Schließlich impliziert die Verwendung eines kompetenzorientierten Blicks auf Professionalität die Berücksichtigung unterschiedlicher Bedürfnisse der Klientel und die Fähigkeit der Fachkräfte auf diese Bedarfe in konkreten Situationen individuell eingehen zu können.

#### 2.2.4 Professionalität aus strukturtheoretischer Sicht

Ausgangspunkt eines strukturtheoretischen Blicks auf Professionalität sind die „stellvertretenden Deutungen“ (Maier-Gutheil 2016: 35) der Fachkräfte zur Bearbeitung von Handlungsproblematiken der Klientel. Aus jenen Deutungen wird eine große Verantwortung für die Fachkräfte abgeleitet (Cramer 2020: 114). Diese Verantwortung bringt wiederum die Notwendigkeit zu einer „reflexiven, wissenschaftlichen Haltung [zur] Überprüfung [der eigenen] Überzeugungen und [des] eigenen Handelns“ (Cramer 2020: 114) mit sich. Verstanden wird Professionalität dementsprechend als „Fähigkeit, das eigene Handeln als ein Handeln unter dem Vorbehalt der Ungewissheit zu verstehen und zu reflektieren“ (Cramer 2020: 114). Professionalität ist in diesem Zusammenhang ein Synonym für das „Vermögen, mit widersprüchlichen Handlungsanforderungen adäquat“ und fallspezifisch im entsprechenden „sozialen Gefüge“ umzugehen (Cramer 2020: 115).

Der Einbezug eines strukturtheoretischen Zugangs zu Professionalität liegt in folgenden Überlegungen begründet. Einmal betont er die Notwendigkeit zu reflexiven Routinen. Dies ist gleichbedeutend damit, dass sich die Fachkräfte und ihr Vorgehen in ihrem sozial geprägten beruflichen Umfeld selbst hinterfragen und hierdurch offen sind. Durch Offenheit und stetiges Sicht-Selbst-Hinterfragen kann den verschiedenen biografischen Hintergründen der Klientel und den damit verbundenen emotionalen Dynamiken begegnet werden (Lützing 2010: 67; Ludwig 2014: 553).

### 2.3 Psychologische Ansätze

Zentrale Anker des psychologischen Bezugsrahmens in diesem Beitrag spiegeln die Evidenzbasiertheit der Ansätze vorliegender Überlegungen. Wesentlich ist einmal das Konzept der Emotionsregulation (Gross 2015). Dabei spricht man von der „Fähigkeit, emotionale Reaktionen zu kontrollieren, anzupassen und zu verändern, um Ziele und gewünschte Ergebnisse in einem bestimmten Kontext zu erreichen“ (Karandashev 2023: 173). Zudem werden Überlegungen aus kognitiv-behavioralen Modellen zur Bewertung und zum Handeln

(Clark/Beck 2010; Linehan 1993) sowie Erkenntnisse zu sozialpsychologischen Mechanismen wie soziale Normen, Deprivation oder Identität berücksichtigt (Kiess et al. 2024; Beelmann 2024; Jahnke et al. 2023; Beelmann 2022; Beelmann 2020). Psychodynamische Konzepte werden als historische und ergänzende Deutungsangebote ausgewiesen, nicht als alleinige Erklärungen. Ergänzend dazu betonen kognitive Theorien, insbesondere die Kognitive Verhaltenstherapie (KVT), dass dysfunktionale Denkweisen wie katastrophisierendes Denken, Schwarz-Weiß-Denken oder selektive Aufmerksamkeit zu radikalen Einstellungen und Handlungen führen können (Beck 1976; Ellis 1993). Durch Elemente, die an verhaltenstherapeutische Interventionen angelehnt sind, beispielsweise Exposition, kognitive Umstrukturierung oder Training sozialer Kompetenzen, können Klienten lernen, ihre Denk- und Handlungsmuster zu verändern und besser zu kontrollieren (Clark & Beck 2010; Linehan 1993).

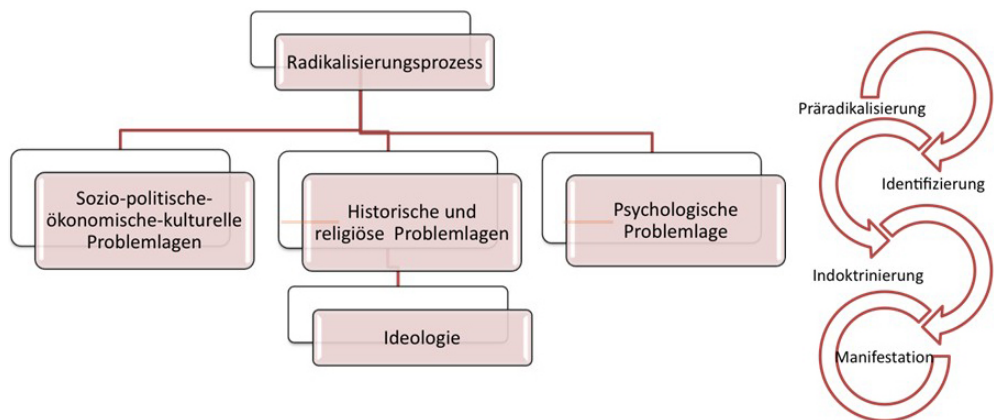


Abb. 1: Schematische Darstellung des Radikalisierungsprozesses und relevanter Einflussfaktoren

Anhand von Abbildung 1 kann die Dynamik eines Radikalisierungsprozesses, der durch ein komplexes Zusammenspiel sozio-politischer, psychologischer und historisch-kollektiver Faktoren geprägt ist, aufgezeigt werden. Dabei spielen historische kollektive Erfahrungen wie beispielsweise Krieg, Vertreibung oder systematische Diskriminierung eine zentrale Rolle in der Prägung von Emotionsentwicklung und -regulierung. Diese Erfahrungen können transgenerational weitergegeben werden, wodurch sich emotionale Muster wie beispielsweise eine höhere Akzeptanz von aggressivem Verhalten oder ein Misstrauen gegenüber Außenstehenden über Generationen hinweg verfestigen (Kizilhan 2016; Maercker/Hecker 2016). Die Forschung zur transgenerationalen Weitergabe von Trauma zeigt, dass solche Muster nicht nur über direkte Erzählungen, sondern auch über Erziehungsstile, nonverbale Kommunikation und kollektive Erinnerungskultur vermittelt werden (Kellermann 2001; Danieli 1998). Für die Präventionsarbeit bedeutet das, dass Interventionen sowohl individuelle als auch kollektive emotionale Prägungen adressieren müssen, um nachhaltige Wirkungen zu entfalten.

Emotionstheoretische Ansätze verdeutlichen, dass Schwierigkeiten bei der Emotionsregulation zu maladaptiven Bewältigungsstrategien führen können, insbesondere dann, wenn negative Emotionen nicht adäquat verarbeitet oder reguliert werden (Gross 2015). Evidenzbasierte Programme zur Emotionsregulation, wie etwa das Skills-Training in der Dialektisch-Behavioralen Therapie (DBT), unterstreichen, dass ein bewusster Umgang mit intensiven Emotionen zentrale Voraussetzung für wirksame Präventions- und Deradikalisierungsarbeit ist (Linehan 1993; Wittmann 2023; Bohus & Wolf-Arehult 2023).

Die Berücksichtigung dieser unterschiedlichen psychologischen Zugänge – Wissen um psychologische Dynamiken, kognitive Ansätze, Verhaltenstherapie und Emotionsregulationstheorien – bietet einen umfassenden Rahmen zur Erklärung und Bearbeitung der komplexen Dynamiken in der Radikalisierungsprävention und Distanzierungsarbeit. Ein integratives Verständnis dieser Ansätze unterstützt Fachkräfte darin, gezielte Interventionen zu entwickeln, die sowohl emotional-affektive als auch kognitiv-verhaltensorientierte Kompetenzen fördern. Durch die Kombination dieser Perspektiven kann das professionelle Handeln der sozialarbeiterischen Fachkräfte in der (De-)Radikalisierungsarbeit effektiver gestaltet und das Verständnis für unterschiedliche Radikalisierungsverläufe vertieft werden.

### 3. Emotionen und Radikalisierung sowie Hinwendung zum Extremismus

Im nachfolgenden Teil werden anhand der Konzepte von Biografie sowie Identität und anhand von Ansätzen aus der Psychologie Emotionen in Konfliktsituationen verständlich gemacht. In Verbindung damit werden auch die hieraus entstehenden Implikationen für die Arbeit von Fachkräften und die Professionalität dergleichen in der Deradikalisierungsarbeit dargelegt.

#### 3.1 Grundlegendes: Biografie, Identität und Implikationen

Der Aspekt der Biografie und das Konzept der Identität nehmen eine zentrale Rolle in der (De) Radikalisierungsarbeit ein (Kizilhan/Steger 2022: 520 ff.). Dies geht zum einen implizit aus (frühen) (Beziehungs-)Erfahrungen hervor (Lehmkuhl/Lehmkuhl 2017: 124). Zum anderen werden diese Punkte explizit adressiert, indem (De)Radikalisierungsarbeit als „Einmischung an den Lebensbedingungen [und] in die Identitätsentwicklung“ gefasst wird, die sich in einer „biografische[n] Weichenstellung“ manifestiert (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 89). In Verbindung damit ist zu betonen, dass die Biografie bzw. der Lebensverlauf häufig durch extensive Belastung für die Betroffenen gekennzeichnet ist. Dementsprechend werden von den Betroffenen häufig destruktive Wege und Ansätze zur Identitätsentwicklung verfolgt (Lützing 2010: 67). Dies ist im Zusammenhang mit emotionalem Stress und emotionaler Belastung bzw. Überforderung zu betrachten: „In der Deradikalisierungsarbeit hat man es häufig mit Biografien zu tun, die in vielfältiger Art und Weise von Beschämung und Entwürdigung begleitet sind“ (Wittmann 2023: 218). Als Konsequenz wird anhand von dysfunktionalen Verhaltensweisen, die häufig auch mit destruktiven (Psycho)Dynamiken einhergehen, ver-

sucht, diese Negativerfahrungen zu kompensieren, um ein erträgliches Identitätsbild von sich selbst zu bekommen (ZbE 2025: Abschnitt 2; Hampel 2023: 11).

### 3.2 Exemplarische Einblicke in Konfliktformen und damit einhergehendes emotionales Erleben

Belastete Biografien, wahrgenommene Entwertung und Statusverlust können über soziale Vergleichsprozesse, Gruppenzugehörigkeit und kognitive Verzerrungen in rigide Weltbilder münden. Sozialpsychologische und entwicklungspsychologische Erklärungen können diese Prozesse beschreiben, ohne individuelle Pathologisierungen zu implizieren (Kiess et al. 2024; Beelmann 2024; Jahnke et al. 2023; Beelmann 2022; Beelmann 2020; Clark/Beck 2010). Exemplarisch hierfür können die Erklärungen von Heine (2019) herangeführt werden. Demnach wird anhand einer „Großgruppenidentität“ (Heine 2019: 307), bei der eine Gruppe ihr „Trauma-Narrativ“ (ebd.: 309) prägt, eine „Schubumkehr“ (ebd.: 306) praktiziert. Durch Letztere wird der Statusverlust und die damit einhergehende Entwertung durch eigene Aufwertung bei gleichzeitiger Abwertung eines feindlichen Anderen kompensiert. Diesem Vorgang liegen Aggression und Gewalt sowohl in verbaler als auch in non-verbaler, körperlicher Form zugrunde.

Obwohl grundsätzlich angesichts individueller Lebensverläufe Konflikten auf verschiedene Art und Weise Ausdruck verliehen wird, sind die mit den Konflikten einhergehenden Psychodynamiken und Emotionen häufig ähnlich. Wie an vorangegangener Stelle adressiert, ist bei radikalisierten bzw. sich radikalisierenden oder bei extremistisch motivierten Personen häufig ein durch „prekäre Lebenslagen und enormen Entwicklungsstress“ (Lützing 2010: 67) gekennzeichnete Hintergrund festzuhalten. Bei diesem sind häufig „autoritäre oder vernachlässigende Familien und [...] früh[e] traumatische Erfahrungen“ (Friedmann/Plha 2017: 224) charakteristisch. Zudem können Erfahrungen und emotionales Erleben durch Migrationsprozesse geprägt werden (Kruse 2017). Diese unterschiedlichen Hintergründe und Lebenslagen sind häufig durch Scham und Schuldgefühle geprägt (Wittmann 2023: 218; Friedmann/Plha 2017: 235). Grundlegend hierbei sind intergenerationale Prozesse, denen häufig Kränkungerfahrungen zugrunde liegen. Diese Erfahrungen manifestieren sich in Gefühlen der Demütigung und Erniedrigung, die sowohl explizit bzw. auf den ersten Blick als auch implizit bzw. eher verdeckt auftreten.

Wie sich dies in einem autoritären und vernachlässigenden familiären Umfeld oder im Zuge von Migrationsprozessen äußern kann, zeigt Kruse (2017) mit dem Fokus auf die Perspektive junger Männer aus muslimisch geprägten Familien auf. Grundlegend sind hier zwei Erfahrungen. Erstens sind die jungen Männer in zwei Welten unterwegs. Sie sind in der Kultur der Familie bzw. des Herkunftslandes verankert. Und sie sind durch die Kultur des Aufnahmelandes geprägt. Dementsprechend werden an sie unterschiedliche und teils widersprüchliche Erwartungen an sie herangetragen. Zudem kommt zweitens hinzu, dass sie parentifiziert sind. Die Parentifizierung manifestiert sich beispielsweise in Dolmetschenden-tätigkeiten für die Eltern. U. a. in Dolmetschenden-tätigkeiten manifestiert sich auch ein im Vergleich zum Herkunftsland niedriger sozialer Status des Vaters und hierdurch auch ein niedrigerer sozialer Status der Familie. Der Vater ist bezüglich beruflicher Tätigkeiten beispielsweise auf sozial weniger angesehene Berufe wie Putztätigkeiten angewiesen. Hierfür schämen sich die jungen Männer und werten den eigenen Vater ab. „Ein wiederkehrendes

Thema, das sich überdies im Rahmen von Forschungen gerade bei Jugendlichen aus nicht-privilegierten Migrantenfamilien zeigte, sind die Bilder des entwerteten Vaters, Bilder eines Vaters, der sich angepasst oder geopfert hat und für dessen geringen und als entwürdigend empfundenen sozialen Status sich die Söhne schämen. Schamgefühle, und diese gelten gerade auch bei jungen Männern als ein spezifischer Faktor oder Auslöser destruktiver Handlungen, sind insofern auch intergenerationell vermittelt“ (King 2010: 109). Gleichzeitig erhalten die jungen Männer mehr oder weniger implizit die Aufgabe, den niedrigen sozialen Status im Aufnahmeland durch gesellschaftlichen Aufstieg zu kompensieren (Kruse 2017: 82). Häufig sind Migranten und Migrantinnen im Aufnahmeland sehr auf ihre Herkunftskultur und damit verbundene Traditionen fokussiert, um die Trauer über den Verlust von Heimat zu verarbeiten bzw. zu verdrängen. Jedoch ist eine Verbesserung des sozialen Status im Aufnahmeland mit „Individuations- und Autonomieprozessen verbunden“ (Kruse 2017: 82). Diese Prozesse sind einmal in der Herkunftskultur in dieser Form unerwünscht und „bedeut[en]“ zudem „eine weitere Trennung von der Herkunftskultur und -familie“ (Kruse 2017: 82). Hierin spiegeln sich Aufträge, die auf den ersten Blick unmöglich erscheinen, was zu „gravierende[n] psychische[n] Konflikten“ (Kruse 2017: 82) bei den jungen muslimischen Männern und Jugendlichen führt.

Bevor nachfolgend adressiert wird, wie mit Schamgefühlen und inneren psychischen Konflikten umgegangen wird, sind Erläuterungen um die Emotion der Scham wesentlich. Dabei wird die Emotion der Scham in Verbindung und in Abgrenzung mit dem Schuldbegriff betrachtet.

Scham gehört zu den basalen Emotionen. Verknüpft sind mit ihr der Erhalt von „Normen und Regeln“ sowie der Schutz von sozialem Ethos zur „Aufrechterhaltung“ von Beziehung (Wittmann 2023: 216 f.). Die mit Scham häufig einhergehenden Gefühle und Assoziationen sowie dessen Implikationen für das psychische Wohlbefinden sind im negativen Sinne beträchtlich. Scham, bei der man sich „immer mit dem *Blick des Anderen*“ (Hirsch 2008: 178) oder von außen sieht, tritt häufig mit Gefühlen auf, dass man wertlos sowie hilflos ist und nichts dagegen machen kann (Wittmann 2023: 217). Die Betroffenen entwerten sich selbst und verachten sich (Wittmann 2023: 217). „Der Scham erzeugende Blick enthält ein negatives, vernichtendes Urteil, das den Sich-Schämenden so, wie er ist, nicht akzeptiert [...]. Ein Aufbegehren gegen die Verurteilung ist nicht möglich, der Sich-Schämende ist auf die Beziehung angewiesen, identifiziert sich mit dem Urteil und internalisiert den Blick des Anderen [...]“ (Hirsch 2008: 178). Mit dem Konzept von Schuld wird im Gegensatz zur Scham, bei der die Person bzw. der Charakter von Betroffenen in den Vordergrund rückt, auf Aktionen fokussiert. „[R]eale Schuld [...] ist sozusagen objektiv, sie entsteht durch eine Handlung, die einem anderen Schaden zugefügt hat“ (Hirsch 2008: 177). Weiter ist zentral, dass man „[a]nders als Beschämung Schuld zurückweisen oder zumindest über sie verhandeln [kann]“ (Wittmann 2023: 217). Zusammengefasst bedeutet das, dass mit dem Schamgefühl das Gefühl oder der Gedanke verknüpft ist, ‚falsch‘ oder ‚nicht richtig‘ zu sein. Es ist mit der eigenen Person und der Identität verknüpft.

Dementsprechend kann man – zumindest im deutschen Sprachgebrauch – sich entschuldigen, aber nicht ‚entschämen‘.

### 3.3 Emotionsbezogene Bewältigungsstrategien und Implikationen für Fachkräfte

Häufig liegt den Bewältigungsstrategien radikalisierte bzw. sich radikalisierende Personen ein wesentlicher Zweck zugrunde. Das Ziel ist die Abwehr von überwältigenden, zerstörerischen Gefühlen und inneren psychischen Konflikten. Nachfolgend werden exemplarisch verschiedene Formen der Abwehr und Implikationen für die (De)Radikalisierungsarbeit von Fachkräften erläutert. Dabei werden als Abwehrformen vor allem Externalisierungs-, Spaltungs- und Regressionsprozesse adressiert. Diese Prozesse gehen häufig Hand in Hand bzw. bedürfen einander in gewissen Situationen.

Auch bei jungen muslimischen Männern, die sich islamistisch radikalisierten bzw. radikalisiert sind, aus Migrationsfamilien spielt Spaltung eine wesentliche Rolle bei der Schamabwehr. In Verbindung damit nehmen Regressionsprozesse eine wesentliche Stellung ein. Dies hat folgenden Hintergrund. Unter anderem wegen mangelnder Sprachkenntnisse der Eltern oder des Vaters werden junge muslimische Männer aus diesen Familien beispielsweise aufgrund ihrer besseren Sprachkenntnisse und weitreichenderen Integration parentifiziert. In Verbindung mit der männlichen Dominanz, die in muslimisch geprägten Familien hervorgehoben wird, kann dies im Aufnahmeland folgende Konsequenzen haben. „Die Idealisierung des männlichen Geschlechts in der Familie, gepaart mit der Parentifizierung im Kindesalter, verursacht bei den männlichen Jugendlichen ein von Größenfantasien geprägtes Selbstbild, das aber in der Gesellschaft [des Aufnahmelandes] keinen Widerhall findet“ (Charlier 2016: 380). Dies sorgt für Ablehnungsgefühle und Ungewissheiten, welche „durch Hinwendung zum islamistischen Extremismus regressiv abgewehrt“ (Kruse 2017: 73) werden. Die Abwehr ist deshalb regressiv, weil sich die sich radikalisierenden Betroffenen in der extremistischen Gruppe mit dem (kindlichen) Bedürfnis nach „Halt und Orientierung“ (Kruse 2017: 86) durch eine Spaltung in ‚gut‘ und ‚böse‘, wobei der sogenannte Westen das Böse ist, und durch „Selbstaufgabe“ (Kruse 2017: 87) unterwerfen.

Die vorangegangenen beschriebenen Eindrücke spiegeln psychodynamisch geprägte Beobachtungen aus (De)Radikalisierungsarbeit wider. Fachkräfte haben folglich in der Arbeit mit Klientel auf die Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamik zu achten. Kennzeichnend sind „destruktive und starre Übertragungen“ (Friedmann/Plha 2017: 229). Wie vorangegangen illustriert, geschieht dies durch „Spaltung und projektive Identifikation, [wodurch radikalisierte Personen] unfähig [sind], eigenständige, differenzierte Gegenübertragungen ihre[s] Gegenübers zu akzeptieren. [...] Mit ungeheurer Macht und suggestiver Kraft übertragen sie ihre gestörten, traumatisierten Beziehungserfahrungen und die mit ihnen zusammenhängenden archaischen Affekte von Angst und Missachtung. [...] Sie verstricken so ihr soziales Umfeld in die eigene Psychodynamik“ (von Freyberg/Wolff 2006: 177). Für die Arbeit mit radikalisierten bzw. sich radikalisierenden Personen muss angesichts dessen festgehalten werden, dass „den Personen in ihrem [radikalisierte Personen] Aktionsradius schnell klar [wird], dass sie es mit jemandem zu tun haben, der im Konfliktfall bis zum Äußersten geht“ (Wittmann 2023: 220).

Ferner ist die Berücksichtigung der Emotionsverarbeitung von Menschen aus anderen Kulturen, wie beispielsweise dem – geographisch gesehen – arabischen Raum, grundlegend. In der Präventionsarbeit können auch emotionale Missverständnisse zwischen der Klientel und Beratenden entstehen. Dies kann Präventionsunterfangen torpedieren. Emotionen bei Menschen aus kollektiv geprägten Gesellschaften, insbesondere aus dem arabischen Raum,

unterscheiden sich wesentlich von denen in individualistischen Gesellschaften. In kollektivistischen Kulturen, wie in arabischen Gemeinschaften, stehen Familie, Tradition und gesellschaftliche Harmonie im Vordergrund. Emotionen und deren Ausdruck sind stark an soziale Erwartungen und kulturelle Normen gebunden. Individuelle Bedürfnisse werden dem Gemeinschaftswohl oft untergeordnet, und emotionale Reaktionen erfolgen häufig implizit und indirekt. Scham- und Schuldgefühle nehmen eine zentrale Rolle ein. Anders als in westlichen Kulturen, wo Schuldgefühle mit persönlichen Verfehlungen verbunden sind, wird in arabischen Gesellschaften Scham hauptsächlich im Kontext eines möglichen Gesichtsverlusts innerhalb der Gemeinschaft empfunden. Die Gemeinschaft legt fest, was als angemessenes Verhalten gilt, wodurch individuelle Handlungen stark von kollektiven Bewertungen abhängen. Die Kommunikation erfolgt oft indirekt und nonverbal, was sich auch auf das Äußern emotionaler oder gesundheitlicher Probleme auswirkt. So vermeiden Betroffene, besonders im Kontext psychischer Erkrankungen, offene Gespräche über belastende Themen wie Traumata, sexuelle Gewalt oder andere persönliche Schwierigkeiten, um familiäre und gesellschaftliche Harmonie nicht zu gefährden oder sich keiner kollektiven Entehrung auszusetzen (Karandashev 2023; Kizilhan 2015).

Diese Ausführungen sind wichtig für eine Sensibilisierung für kulturell vermittelte Emotionsnormen. Sie beanspruchen keine essentialistischen Gültigkeiten für ‚den arabischen Raum‘. Entscheidend ist die fallspezifische, hypothesenprüfende Arbeit mit individuellen Lebenslagen (Karandashev 2023; Kizilhan 2015).

### 3.4 Implikationen für die Kompetenzen von Fachkräften

Aus den obigen Überlegungen und Darstellungen lassen sich folgende konkretisierte Kompetenzbausteine für sozialarbeiterische Fachkräfte zusammenfassen. Grundlegend ist eine Emotionswahrnehmung und -benennung nicht unter dem Aspekt der Psychoanalyse oder einer psychoanalytischen Weiterbildungspflicht, sondern unter dem Aspekt der Psychoedukation. Die Wahrnehmung und Benennung ist wichtig für eine Deeskalation und eine Stressreduktion in Hoch-Erregungslagen. Zudem sind eine kognitive Neubewertung und eine Arbeit an verzerrten Schlussfolgerungen wichtig. Die Umsetzung kann hier anhand von einer Schwerpunktsetzung auf prosoziale Ziele und Bindungen erfolgen. Schließlich ist der Aspekt des Selbstschutzes durch Fokussierung auf Reflexion wichtig. Die Umsetzung kann durch Supervision, kollegiale Beratung und Selbsterfahrung auch in digitalen Formaten erfolgen. Diese Bausteine sind curricular vermittelbar und evaluierbar (Steger/Kizilhan 2023; Bohus/Wolf-Arehult 2023; Augustin et al. 2020; Clark/Beck 2010; Linehan 1993). Diese vorgeschlagenen Kompetenzen sind für sozialarbeiterische Fachkräfte konzipiert und setzen keine psychoanalytische Weiterbildung voraus. Sie können in Fort- und Weiterbildungen implementiert und evaluiert werden.

Mit Blick auf einen professionstheoretischen Zugang zu den Anforderungen von Fachkräften in der sekundären und tertiären islamistischen Deradikalisierungs- bzw. Distanzierungsarbeit wird Professionalität als der „individuelle Zustand, der für die Ausübung einer Profession als hinreichend angesehen wird“ (Cramer 2020: 112), betrachtet. In Verbindung damit fokussiert die Professionalisierung von Fachkräften auf das „individuelle Hervorbringen“ und die „individuelle Entwicklung von Professionalität“ (Cramer 2020: 112). Die vorangegangenen Darlegungen lassen erkennen, dass emotionsbezogene Kompetenzen als un-

abdingbarer Grundpfeiler eines „individuelle[n] Zustand[s], der für die Ausübung“ einer professionellen islamistischen Deradikalisierungs- bzw. Distanzierungsarbeit im Sekundär- und Tertiärbereich „hinreichend“ (Cramer 2020: 112) ist, betrachtet werden muss. Dementsprechend muss dieser Aspekt beim „individuelle[n] Hervorbringen“ und bei der „individuelle[n] Entwicklung von Professionalität“ (Cramer 2020: 112) fester Bestandteil bei damit verbundenen Überlegungen sein.

Grundsätzlich manifestiert sich der professionelle Zustand mit Blick auf emotionsbezogene Kompetenzen in der (De-)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit in Wissensbeständen. Dieses Wissen bezieht sich auf verschiedene psychologische Theorien. Gleichzeitig brauchen Fachkräfte auch Kenntnisse über Migrationsprozesse bestimmter Gruppen sowie über die Implikationen der Migration für die betroffenen Gruppen und Personen. Hierbei geht es vor allem um Reproduktion von Wissensbeständen. Gleichzeitig bedarf es mit Blick auf Wissensbestände auch einer Verknüpfung zwischen den angesprochenen Bereichen. Dementsprechend sollten Fachkräfte in der Lage sein, eigenständig Zusammenhänge herzustellen, indem sie beispielsweise psychodynamisch-emotionale Implikationen für Betroffene aus Migrationsprozessen oder aus der Familiengeschichte erklären können. Schließlich sollten Fachkräfte in der Lage sein, darüber hinaus diese Zusammenhänge fallspezifisch für das Klientel, mit dem sie arbeiten, reflektieren zu können, indem sie fallspezifische Lösungen erarbeiten können. Mit Blick auf die Emotion Scham würde sich Lösungskompetenz beispielsweise darin manifestieren, wenn Fachkräfte anhand von selbständigen Reflexionsleistungen sich (erst einmal theoretisches) Wissen darüber erarbeiten können, wie explizit bzw. implizit sie Scham in der Zusammenarbeit mit dem Klientel thematisieren (Wittmann 2023: 223).

Mit Blick auf die Wissensbestände ist für die Professionalität von Fachkräften in der islamistischen (De-)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit im sekundären und tertiären Bereich zu betonen, dass der sich durch Wissen manifestierende Kompetenz beispielsweise nicht durch die Verwendung von Fachbegriffen oder aus Migrationsmodellen Ausdruck verliehen wird. Im Gegensatz zur Arbeit von Psychologinnen bzw. Psychologen und Psychotherapeutinnen bzw. Psychotherapeuten, die beispielsweise in Diagnosen und Darstellungen von Therapieverläufen explizit auf Fachtermini und die damit einhergehenden exakten Begrifflichkeiten oder fachspezifischen Formulierungen zurückgreifen (müssen), sind sozialarbeiterische Fachkräfte in der (De-)Radikalisierungsarbeit frei von diesen fachlichen Anforderungen. Ihre Arbeit bzw. ihre emotionsbezogenen Kompetenzen bedürfen auch psychodynamischen Werkzeugs bzw. Modellen über Migrationsverläufe. Mit Blick auf die Manifestierung von Wissen bzw. von der Fähigkeit, das Wissen einzuordnen und lösungsorientiert für die professionellen Anforderungen einzusetzen, wäre der Rückgriff auf das Wissen ohne eine pedantisch korrekte fachliche Verwendung der Konzepte aufgrund der abwesenden therapeutischen Verantwortung ausreichend. Dem Wissen, dem Wissenstransfer und dem Einsatz von Wissen zur Problemlösung kann beispielsweise dadurch Ausdruck verliehen werden, indem Fachkräfte in ihren Worten, die sich in einfachen (Haupt)Sätzen ausdrücken, die Konzepte bzw. dessen Bedeutung formulieren. Beispielsweise können sich mit Blick auf die Situation junger Männer aus muslimischen und migrierten Familien psychodynamisches Wissen und Wissen über Migrationsprozesse in den Worten von Fachkräften wie folgt spiegeln. „Die jungen Männer haben einen Auftrag, der auf den ersten Blick unmöglich aussieht. Zwei Seiten, die etwas anderes wollen, ziehen an ihnen. Sie werden auseinandergezogen und leiden unter Spannung. Manchmal hilft für sie dann nur gewaltvolles

Losreißen, damit die Spannung vermeintlich weggeht.' Dies kann als wesentlicher Abgrenzungspunkt zu Kompetenzen gesehen werden, die für psychologische und psychotherapeutische Professionalität essenzielle Grundpfeiler sind.

Neben Kompetenzanteilen, die sich in Wissensbeständen manifestieren, brauchen in der islamistischen (De)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätige Fachkräfte vor allem auch emotionsbezogene Handlungskompetenzen, die ihrer Professionalität Ausdruck verleihen. Diese emotionsbezogene Handlungskompetenz manifestiert sich grundsätzlich in Eigenreflexion. Praktizieren und äußern lässt sich diese Eigenreflexion in konkreten inneren Bildern und inneren Filmen (Steger/Kizilhan 2023: 210). Wesentliche Grundlage hierfür ist die Selbsterfahrung. Dabei steht auch der Selbstschutz bzw. die Selbstfürsorge der Fachkräfte im Vordergrund, auf den bzw. die die bisherigen Überlegungen hinsichtlich der emotionsfokussierten-reflexiven Handlungskompetenz fokussierten (Steger/Kizilhan 2023: 202). In diesen Überlegungen spiegeln sich zwar wesentliche emotionsbezogene Elemente, die Professionalität von Fachkräften in der islamistischen (De)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit im sekundären und tertiären Präventionsbereich konstituieren. Gleichzeitig fokussieren sie einseitig, indem sie ultimativ auf die Fachkraft rekurrieren (Steger/Kizilhan 2023: 210).

Emotionsfokussierte reflexive Handlungskompetenz von in der islamistischen (De)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätigen Fachkräfte im sekundären und tertiären Bereich manifestiert sich vor allem dadurch, dass sich die Fachkraft psychodynamisch in der Welt der Klientel mitdenkt. Das bedeutet, dass Fachkräfte durch ihr kognitives Wissen und durch ihre emotionale Wahrnehmung im Kontakt bzw. in der Arbeit mit der Klientel emotional erfassen und begreifen, welche emotionale Rolle zum einen das Klientel aufgrund dessen persönlicher Erfahrungen der Fachkraft zuschreibt und in welche Rolle sich die Fachkraft aufgrund ihres emotionsbezogenen Umgangs und Verhaltens aktiv begibt bzw. aktiv in der von der Klientel zugeschriebene Rolle verharret. Grundlegend können hier Leitfragen sein, die die Bedeutung und Implikationen bestimmter Emotionen in der Zusammenarbeit verdeutlichen. Im Zusammenhang mit der Emotion Scham kann sich die Fachkraft beispielsweise fragen, inwiefern sie beispielsweise durch zusätzliche Beschämung mit ihrem Schamumgang in eine strafende Instanz geht bzw. in eine entgegengesetzte wohlgesonnenere und dadurch konstruktivere Position geht (Wittmann 2023: 221). In Verbindung damit kann gefragt werden, welche Personen aus den konkreten Klientelerfahrungen die Fachkraft dadurch repräsentiert. Voraussetzung hierfür ist die emotionsbezogene Selbsterfahrung: „Von der Weitergabe unaufgelöster Scham an Klient: innen sind auch Beratende nicht gefeit. Die eigenen Muster im Umgang mit der Scham zu kennen“ (Wittmann 2023: 221), ist dabei essenziell. Die eigenen emotionsbezogenen Handlungs- und Lösungsansätze zu kennen, bedeutet auch, sich auf (kognitiver Ebene) zu fragen, „an welcher Stelle man von den anderen beschämt worden ist und wann wir andere beschämen. Denn nur so können wir Mechanismen erkennen und durchbrechen“ (Wittmann 2023: 221). Die hier exemplarisch in Verbindung mit der Emotion Scham dargelegten Überlegungen betreffen auch andere Emotionen. Dementsprechend manifestiert sich eine Professionalität, die auf emotionsfokussierte reflexive Handlungskompetenz basiert, grundsätzlich in einer Operatorenabfolge wie ‚wahrnehmen‘, ‚sich bewusst machen‘, ‚aufarbeiten‘ und ‚Muster unterbrechen bzw. reflektieren‘ und wiederholt ‚wahrnehmen‘, um es fallspezifisch einzuordnen (Wittmann 2023: 221 ff.).

## 4. Schluss

Nachfolgend werden zentrale Punkte zusammenfassend festgehalten. Abschließend werden in Verbindung mit den Einschränkungen des Beitrags zentrale Anknüpfungspunkte für zukünftige und weitergehende Untersuchungen benannt.

### 4.1 Fazit

Angesichts der Feststellung, dass es bisher „nur rudimentäre Vorstellungen davon [...] gibt, welche Anforderungs- und Kompetenzprofile in diesem Arbeitsfeld“ (Ostwaldt 2022: 20) der (De)Radikalisierung gelten sollten und dass es damit verbunden „keine professionstheoretische Betrachtung“ (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 93) gibt, lag den vorangegangenen Überlegungen das Ziel zugrunde, zur Deckung des „Bedarf[s] an einer sozialpädagogisch orientierten Professionsforschung“ (Milbradt 2021: 77) unter dem Fokus auf emotionsbezogene Reflexion und Handlungen einen professionstheoretischen Zugang zur Beschreibung der Kompetenzen von in der islamistischen (De)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätigen sozialarbeiterischen Fachkräften vorzuschlagen. Im Kern wurden zwei Überlegungskomplexe ausgeführt. Einmal wurde dargelegt, wie ein kompetenzorientierter und strukturoreoretischer Zugang zur Fassung von Professionalität von in der islamistischen (De)Radikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätigen sozialarbeitenden Fachkräften geeignet ist. Zudem wurde ausgeführt, warum die Berücksichtigung einer Perspektive, die auf psychologische Dynamiken fokussiert, eine wesentliche Voraussetzung für eine präzise Beschreibung der Kompetenzanforderungen der in der Deradikalisierung und Distanzierung arbeitenden Fachkräfte ist. Emotionsfokussierte reflexive Handlungskompetenz der Fachkräfte manifestiert sich weniger in der fachlich akkuraten Ausdrucksweise mit Blick auf Konzepte um psychologische Dynamiken, sondern vielmehr in Operatoren wie ‚wahrnehmen‘, ‚sich bewusst machen‘, ‚aufarbeiten‘ und ‚Muster unterbrechen bzw. reflektieren‘ und wiederholt ‚wahrnehmen‘ bezüglich prävalenter Emotionen. Ein damit verknüpfter und unabdingbarer Aspekt ist die emotionsbezogene Selbsterfahrung.

### 4.2 Einschränkungen und Ausblick

Im Kern spiegeln sich die Einschränkungen vorangegangener Überlegungen in zwei Punkten. Erstens wird in den vorangegangenen Ausführungen lediglich einem Kompetenzgerüst in Form von Operatoren Ausdruck verliehen. Eine detaillierte und präzisierte Kompetenzstruktur beispielsweise anhand von Teilkompetenzbeschreibungen als Unterpunkte auch in konkreter, fallbezogener und detaillierter Abgrenzung zu psychologischer und psychotherapeutischer Professionalität sind in zukünftigen Beiträgen zu erarbeiten. Zudem sind die Einschränkungen zweitens in der Wahl des theoretischen Zugangs zu finden. Die vorangegangenen Darlegungen fassen die Professionalität von Fachkräften, die in der islamistischen Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätig sind, auf der Ebene des Individuums (Hafeneger/Ostwaldt 2023: 91 f.). Das bedeutet, dass die Professionalität und Professionalisierungsprozesse auf die Fachkräfte reduziert werden. Jedoch sind die Fachkräfte von strukturellen und institutionellen Gegebenheiten hinsichtlich ihrer Professionalität und Pro-

fessionalisierung abhängig. Die institutionelle Ebene der Professionalität und Professionalisierung wurde in diesem Beitrag nicht bzw. kaum adressiert. Dabei ist diese Perspektive essenziell, denn den eigenen emotionsbezogenen Umgang „zu kennen und aufzuarbeiten, sollte fester Bestandteil in der Ausbildung aller Berufe sein, die mit Menschen arbeiten“ (Wittmann 2023: 223). Die große Bedeutung der institutionellen Ebene wird in vorangegangener Aussage in der Formulierung „fester Bestandteil in der Ausbildung“ (Wittmann 2023: 223) gespiegelt. Dementsprechend ist die Perspektive auf die institutionelle Ebene beim professionstheoretischen Zugang unabdingbar, wenn es um die Frage geht, wie emotionsfokussierte reflexive Handlungskompetenz in Verbindung mit handlungsorientiertem Wissen um psychologische Dynamiken an Fachkräfte, die in der islamistischen Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit im sekundären und tertiären Bereich tätig sind, vor allem auch mit dem Schwerpunkt auf Selbsterfahrung vermittelt werden kann. Auf theoretischer Ebene wurde hier eine konstruktivistisch-pragmatistische Sichtweise, das erfahrungsgeleitet-subjektivierende Arbeitshandeln vorgeschlagen. In Verbindung damit wurden aus didaktischer Sicht in früheren Beiträgen u. a. Videosimulationen und kollegiale Onlineberatung vorgeschlagen (Steger/Kizilhan 2023: 206 f.). Diesbezüglich ist zukünftig konzeptuell und empirisch zu klären, welchen Mehrwert digitale Alternativen bieten und an welchen Stellen Präsenzformate notwendig sind, damit die Frage nach Kompetenzvermittlung curricular begründet und verankert werden kann. Diese institutionellen und curricularen Überlegungen müssen fachgruppen- und situationsspezifisch fokussiert sein. Beispielsweise gibt es bereits Erfahrungen mit digitaler Selbsterfahrung im psychotherapeutischen Kontext (Augustin et al. 2020). Daran anknüpfende professionstheoretische Fragen mit Blick auf die Radikalisierungsprävention wären, inwiefern diese Erkenntnisse auf den Kontext, in welchem Fachkräfte aus der islamistischen Deradikalisierungs- und Distanzierungsarbeit tätig sind, übertragbar sind und wie sich diese Übertragung institutionell und curricular verankern lässt.

## Literaturverzeichnis

- Arslan, Emre, Bongartz, Bärbel, Bozay, Kemal, Copur, Burak, Kart, Mehmet, von Lautz, Yannick, Ostwaldt, Jens & Zimmer, Veronika (2023). Einleitung. In Emre Arslan, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Copur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz & Jens Ostwaldt (Hrsg.), *Radikalisierung im Fokus der Sozialen Arbeit* (S. 7–16). Weinheim: Beltz Juventa.
- Augustin, Klaus, Schaeffer, Mariagrazia, Nitzgen, Dieter, Wienberg, Ursula & Wohlatz, Sonja (2020). *Der gruppenanalytische Alltag im Ausnahmezustand. Bericht über virtuelle Selbsterfahrungen. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 56, S. 2–20.
- Beck, Aaron T. (1976). *Cognitive therapy and the emotional disorders*. New York: International Universities Press.
- Beermann, Andreas (2024). *Radikalisierung als Problem der Sozialentwicklung. Empirische Ergebnisse zu einem integrativen Erklärungsmodell. Demokratie gegen Menschenfeindlichkeit. Zeitschrift für Wissenschaft und Praxis*, 9, S. 179–180.
- Beermann, Andreas (2022). *Radikalisierung als abweichende Sozialentwicklung. Bedingungen und Präventionsmöglichkeiten*. In Andreas Beermann & Danny Michelsen (Hrsg.), *Rechtsextremismus, Demokratiebildung, gesellschaftliche Integration. Interdisziplinäre Debatten und Forschungsbilanzen* (S. 153–178). Wiesbaden: Springer.

- Beelmann, Andreas (2020). A social-developmental model of radicalization. A systematic integration of existing theories and empirical research. *International Journal of Conflict and Violence*, 14, S. 1–14.
- Behr, Harun, Kiefer, Michael, Sitzler, Peter, Waleciak, Julian, Wagner, Kathrin, Freiheit, Manuela & Kulacatan, Meltem (2021). Good Practice in der praktischen Arbeit gegen religiös begründeten Extremismus. In MAPEX (Hrsg.), *Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung* (S. 267–294). Bielefeld: IKG & IIT.
- Benecke, Cord (2023, 04. April). Kopfgeburten, Bauchgefühle und andere affektive Unvernünftigkeiten. Die Lindauer Psychotherapiewochen, Lindau, Deutschland. [https://www.auditorium-netzwerk.de/ar/kopfgeburten-bauchgefuehle-und-andere-affektive-unvernuenftigkeiten-cord-benecke-100017835/?cat=fb\\_443](https://www.auditorium-netzwerk.de/ar/kopfgeburten-bauchgefuehle-und-andere-affektive-unvernuenftigkeiten-cord-benecke-100017835/?cat=fb_443) (Zugriff am 07. Mai 2025).
- Böhle, Fritz (2005). Erfahrungswissen hilft bei der Bewältigung des Unplanbaren. *Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis*, 5, S. 9–13.
- Böhnisch, Lothar (2018). *Sozialpädagogik der Lebensalter. Eine Einführung*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bohus, Martin & Wolf-Arehult, Martina (2023). *Interaktives Skillstraining für Borderline-Patient: innen. Das Therapiemanual zur Dialektisch-Behavioralen Therapie (DBT)*. Stuttgart: Schattauer.
- Bundesamt für Verfassungsschutz (BfVS) (2025). *Islamismus und islamistischer Terrorismus Personenpotenzial*. Bundesamt für Verfassungsschutz. [https://www.verfassungsschutz.de/DE/verfassungsschutz/der-bericht/vsb-islamismus-und-islamistischer-terrorismus/vsb-islamismus-und-islamistischer-terrorismus\\_node.html#doc1943154bodyText2](https://www.verfassungsschutz.de/DE/verfassungsschutz/der-bericht/vsb-islamismus-und-islamistischer-terrorismus/vsb-islamismus-und-islamistischer-terrorismus_node.html#doc1943154bodyText2) (Zugriff am 12. Mai 2025).
- Ceylan, Rauf & Kiefer, Michael (2018). *Radikalisierungsprävention in der Praxis. Antworten der Zivilgesellschaft auf den gewaltbereiten Neosalafismus*. Wiesbaden: Springer.
- Charlier, Mahrokh (2016). Geschlechtsspezifische Entwicklung in patriarchalisch-islamischen Gesellschaften und deren Auswirkungen auf den Migrationsprozess. *AKJP*, 47, S. 371–385.
- Clark, David A. & Beck, Aaron T. (2010). Cognitive theory and therapy of anxiety and depression. Convergence with neurobiological findings. *Trends in Cognitive Science*, 14, S. 418–424.
- Coquelin, Mathieu & Ostwald, Jens (2021). *Radikalisierung – Erkennen. Deuten. Handeln. Ein Plädoyer für die Rückbesinnung auf sozialarbeiterische Kompetenz*. In Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e. V. (Hrsg.), *Jugend, Recht und Öffentlichkeit: Selbstbilder, Fremdbilder, Zerrbilder* (S. 57–66). Hannover: Forum Verlag Godesberg.
- Coquelin, Mathieu & Salzmann, Julian (2023). *Radikalisierungsprävention. Ein kritischer Blick aus der Praxis*. In Emre Arslan, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Copur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz & Jens Ostwaldt (Hrsg.), *Radikalisierung im Fokus der Sozialen Arbeit* (S. 150–160). Wiesbaden: Beltz Juventa.
- Cramer, Colin (2020). Professionstheorien. Überblick, Entwicklung und Kritik. In Martin Harant, Thomas Philipp & Uwe Kuchler (Hrsg.), *Theorien. Horizonte für Lehrerinnen- und Lehrerbildung* (S. 111–128). Tübingen: Tübingen University Press.
- Danieli, Yael (1998). *International Handbook of Multigenerational Legacies of Trauma*. New York: Plenum Press.
- Diem-Wille, Getraud & Moser-Riebinger, Andrea (2017). Gewalt als Faszination und Abwehr von psychischem Schmerz. Delinquenz in der Adoleszenz. Eine Falldarstellung. In Bernd Traxl (Hrsg.), *Aggression, Gewalt und Radikalisierung. Psychodynamisches Verständnis und therapeutisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen* (S. 191–218). Frankfurt a. M.: Brandes & Apfel.
- Ellis, Albert (1993). Reflections on rational-emotive therapy. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 61, S. 199–201.
- Erpenbeck, John (2009). Kompetente Kompetenzerfassung in Beruf und Betrieb. In D. Münk & E. Severing (Hrsg.), *Theorie und Praxis der Kompetenzfeststellung im Betrieb. Status Quo und Entwicklungsbedarf* (S. 17–44). Bielefeld: Bertelsmann.
- Faulstich Peter (2005). Lernen Erwachsener in kritisch-pragmatischer Perspektive. *Zeitschrift für Pädagogik*, 51, S. 528–542.

- Figlesthaller, Carmen, Greuel, Frank, Grunow, Daniel, Langner, Joachim, Schau, Katja, Schott, Marco, Zierold, Diana & Zschach, Maren (2020). Wissenschaftliche Begleitung der Modellprojekte der Radikalisierungsprävention. Abschlussbericht 2019 Programmevaluation „Demokratie leben!“. Halle: Deutsches Jugendinstitut.
- Fonagy, Peter, Gergely, György, Jurist, Elliot, Hepworth, May (2002). Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag.
- Freiheit, Manuela, Uhl, Andreas & Zick, Andreas (2021a). Ein systemischer Blick auf die Präventionslandschaft in Deutschland. In MAPEX (Hrsg.), Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung (S. 49–82). Bielefeld: IKG & IIT.
- Freiheit, Manuela, Uhl, Andreas & Zick, Andreas (2021b). Phänomenübergreifende Radikalisierungsprävention. Perspektiven aus Praxis und Forschung. In MAPEX (Hrsg.), Radikalisierungsprävention in Deutschland. Mapping und Analyse von Präventions- und Distanzierungsprojekten im Umgang mit islamistischer Radikalisierung (S. 223–266). Bielefeld: IKG & IIT.
- Friedmann, Rebecca & Plha Winnie (2017). Auf der Suche nach Orientierung: Risikofaktoren für Radikalisierung aus psychodynamisch-pädagogischer Perspektive, in Bern Traxl (Hrsg.), Aggression, Gewalt und Radikalisierung. Psychodynamisches Verständnis und therapeutisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen (S. 219–243). Frankfurt a. M.: Brandes & Apfel.
- Fuhr, Reinhard (2003). Struktur und Dynamik der Berater-Klient-Beziehung. In Christian Krause, Bernd Fittkau, Reinhard Fuhr & Heinz U. Thiel (Hrsg.), Pädagogische Beratung. Grundlagen und Praxisanwendung (S. 32–50). Paderborn: Ferdinand Schöningh.
- Gross, James J. (2015). The Extended Process Model of Emotion Regulation. Elaborations, Applications, and Future Directions. *Psychological Inquiry: An International Journal for the Advancement of Psychological Theory*, 26, S. 130–137.
- Hafeneger, Benno & Ostwald, Jens (2023). Professionalisierung und Professionalität in den Arbeitsfeldern der Prävention von rechtem und religiös begründetem Extremismus. In Emre Arslan, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Copur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz & Jens Ostwaldt (Hrsg.), Radikalisierung im Fokus der Sozialen Arbeit (S. 84–94). Weinheim: Beltz Juventa.
- Hampel, Rainer (2023, 31. Oktober). Aggressiv, antisozial, autoritär. Psychologische Unterschiede zwischen Sympathisanten der AfD und der Grünen. *PsychArchives*. <https://www.psycharchives.org/en/item/cebb77c5-b174-479b-85ba-3046dbc657b0> (Zugriff am 07. Mai 2025).
- Heine, Susanne (2019). Radikalisierung: Zur Psychodynamik von Angst, Hass und Gewalt, in Uta Heil, Antje Klein & Anette Schellenberg (Hrsg.), Autor und Autorität: Historische, systematische und praktische Perspektiven (S. 299–319). Wien: Vienna University Press.
- Helsper, Werner (2021). Professionalität und Professionalisierung pädagogischen Handelns. Eine Einführung. Toronto: UTB.
- Hirsch, Mathias (2008). Scham und Schuld. Sein und Tun. *Psychotherapeut*, 53, S. 177–184.
- Horn, Klaus-Peter (2016). Profession, Professionalisierung, Professionalität, Professionalismus. *Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, 68, S. 153–164.
- Jahnke, Sarah, Abad Borger, Katharina, Burgsmüller, Lena, Hoppe, Catalina & Beelmann, Andreas (2023). A meta-analysis on the link between young people's social environment, socioeconomic status, and political violence outcomes. *International Journal of Developmental Science*, 17, S. 19–29.
- Karandashev, Victor (2023). Kulturelle Emotions-Modelle. Wiesbaden: Springer.
- Kart, Mehmet, von Lautz, Yannick, Bösing, Eike & Stein, Margit (2023). Prävention und Deradikalisierung im Kontext islamischer Radikalisierung. In Emre Arslan, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Copur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz & Jens Ostwaldt (Hrsg.), Radikalisierung im Fokus der Sozialen Arbeit (S. 108–122). Weinheim: Beltz Juventa.
- Kellermann, Natan (2001). Transmission of Holocaust Trauma. An Integrative View. *Psychiatry Interpersonal & Biological Processes*, 64, S. 256–267.

- Kiess, Johannes, Dilling, Marius, Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2024). Soziale Ungleichheit, Deprivation, sozialräumlicher Kontext und rechtsextreme Einstellung. In Oliver Decker, Johannes Kiess, Ayline Heller & Elmar Brähler (Hrsg.), Vereint im Ressentiment: Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen (S. 101–132). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- King, Vera (2010). Männliche Entwicklung, Aggression und Risikohandeln in der Adoleszenz. In Bernd Ahrbeck (Hrsg.), Von allen guten Geistern verlassen? Aggressivität in der Adoleszenz (S. 97–119). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Kizilhan, Jan Ilhan (2016). Handbuch zur Behandlung kriegstraumatisierte Frauen. Berlin: VWB Verlag.
- Kizilhan, Jan Ilhan (2015). Religion, Kultur und Psychotherapie bei muslimischen Migranten. Psychotherapeut, 60, S. 426–433.
- Kizilhan, Jan Ilhan & Steger, Florian (2022). Radikalisierungsprävention für junge Menschen. Jugendhilfe, 60, S. 515–524.
- Kreitz, Robert (2007). Wissen, Können, Bildung. Ein analytischer Versuch. In Ludwig Pongratz, Michael Wimmer & Roland Reichenbach (Hrsg.), Bildung, Wissen, Kompetenz (S. 98–135). Bielefeld: Janus Presse.
- Kruse, Katja (2017). Religiöser Extremismus als Lösung entwicklungsbedingter Krisen? Probleme der männlichen Identitätsfindung für muslimische Jugendliche. In Bernd Traxl (Hrsg.), Aggression, Gewalt und Radikalisierung. Psychodynamisches Verständnis und therapeutisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen (S. 73–91). Frankfurt a. M.: Brandes & Apfel.
- Lehmkuhl, Gerd & Lehmkuhl, Ulrike (2017). Aggression und Radikalisierung aus psychodynamischer Sicht. Individualpsychologisches Verständnis und wissenschaftliche Befunde. In Bernd Traxl (Hrsg.), Aggression, Gewalt und Radikalisierung. Psychodynamisches Verständnis und therapeutisches Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen (S. 109–127). Frankfurt a. M.: Brandes & Apfel.
- Linehan, Marsha M. (1993). Cognitive-behavioral treatment of borderline personality disorder. New York: Guilford Press.
- Ludwig, Joachim (2014). Zur rekonstruktiven Handlungslogik professioneller Beratung. In Martin Schwarz, Wilfried Ferchhoff & Ralf Vollbrecht (Hrsg.), Professionalität. Wissen-Kontext. Sozialwissenschaftliche Analysen und pädagogische Reflexionen zur Struktur bildenden und beratenden Handelns (S. 550–589). Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt.
- Lützing, Saskia (2010). Die Sicht der Anderen. Eine qualitative Studie zu Biografien von Extremisten und Terroristen. Jugend- und Wahlkreisbüro Haskala. [www.haskala.de/wpcontent/uploads/2010/09/band40\\_die\\_sicht\\_der\\_anderen.pdf](http://www.haskala.de/wpcontent/uploads/2010/09/band40_die_sicht_der_anderen.pdf) (Zugriff am 07. Mai 2025).
- Maercker, Andreas & Hecker, Tobias (2016). Trauma- und Gewaltfolgen. Psychische Auswirkungen. Bundesgesundheitsblatt: Gesundheitsforschung und Gesundheitsschutz, 59, S. 1–7.
- Maier-Gutheil, Cornelia (2016). Beraten. Stuttgart: Kohlhammer.
- Milbradt, Björn (2021). Die Zeit der Radikalisierung. Temporale, diagnostische und professionalisierungsbezogene Aspekte eines zeitgenössischen Dispositivs. In Agnieszka Czejkowska & Susanne Spieker (Hrsg.), Jahrbuch Pädagogik: Innere Sicherheit (S. 67–81). Berlin: Peter Lang Verlag.
- Ostwaldt, Jens (2022). Soziale Arbeit und Radikalisierungsprävention. Kritische Überlegungen zur Methodenintegration. Zeitschrift für praxisorientierte (De)Radikalisierungsforschung, 1, S. 4–34.
- Pfahl-Traughber, Armin (2011). Islamismus. Was ist das überhaupt? Definition, Merkmale, Zuordnungen. Bundeszentrale für politische Bildung. <https://www.bpb.de/politik/extremismus/islamismus/36339/islamismuswas-ist-das-ueberhaupt> (Zugriff am 12. Mai 2025).
- Rees, Yann, Kurtenbach, Sebastian & Zick, Andreas. (2024). Radikalisierung und Raum. Schlussfolgerungen für Förderung von Prävention. Münster: Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt.
- Reininger, Klaus Michael & Denneberg, Ivo (2023). Narzisstische Kränkung und narzisstische Wut als Antezedens von Radikalisierung. Psychodynamische Konzeption eines gesellschaftlichen Phänomens. Psychodynamische Psychotherapie, 22, S. 147–157.

- Schiersmann, Christiane, Weber, Peter & Petersen, Crina-Maria (2013). Kompetenz als Kern von Professionalität. In Christiane Schiersmann & Peter Weber (Hrsg.), *Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung. Eckpunkte und Erprobung eines integrierten Qualitätskonzepts* (S. 195–222). Bielefeld: Bertelsmann.
- Steger, Florian & Kizilhan, Jan Ilhan (2023). Selbstfürsorge in der Extremismusprävention gegen Islamismus. Lerntheoretische Überlegungen für sozialarbeitende Fachkräfte. In Emre Arslan, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Copur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz & Jens Ostwaldt (Hrsg.), *Radikalisierung im Fokus der Sozialen Arbeit* (S. 198–213). Weinheim: Beltz Juventa.
- Von Freyberg, Thomas & Wolff, Angelika (2006). Trauma, Angst und Destruktivität in Konfliktgeschichten nicht beschulbarer Jugendlicher. In Marianne Leuzinger-Bohleber, Rolf Haubl & Micha Brumlik (Hrsg.), *Bindung, Trauma und soziale Gewalt. Psychoanalyse, Sozial- und Neurowissenschaften im Dialog* (S. 164–185). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Weinert, Franz (2001). Vergleichende Leistungsmessung in Schulen. Eine umstrittene Selbstverständlichkeit. In Franz Weinert (Hrsg.), *Leistungsmessung in Schulen* (S. 17–31). Weinheim: Beltz.
- Wild, Rüdiger (2018). Geht das zusammen? Pragmatische Ansätze in erwachsenenbildnerischen und mediendidaktischen Perspektiven. *MedienPädagogik. Zeitschrift für Theorie und Praxis der Medienbildung*, 30, S. 18–35.
- Wittmann, Susanne (2023). Schuld, Scham und Radikalisierung. Herausforderungen für Berater: innen in der Deradikalisierungsarbeit. In Emre Arslan, Bärbel Bongartz, Kemal Bozay, Burak Copur, Mehmet Kart, Yannick von Lautz & Jens Ostwaldt (Hrsg.), *Radikalisierung im Fokus der Sozialen Arbeit* (S. 214–224). Weinheim: Beltz Juventa.
- Zimmer, Veronika, Stein, Margit, Kart, Mehmet, Bösing, Eike, Ayyildiz, Caner, von Lautz, Yannick (2022). Islamistische Radikalisierung. Ein Überblick über Verbreitung, Definitionen, Erscheinungsformen, Ursachen und Handlungsansätze. *IU Discussion Papers – Sozialwissenschaften*, 1, S. 1–21.
- Zukunft braucht Erinnerung (ZbE) (2025). Tiefenpsychologische Dynamiken des AfD-Erfolgs. *Zukunft braucht Erinnerung*. <https://www.zukunft-braucht-erinnerung.de/tiefenpsychologische-dynamiken-des-afd-erfolgs/> (Zugriff am 07. Mai 2025).

## Autoren

Florian Steger, M. A., Institut für Transkulturelle Gesundheitsforschung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart, E-Mail: [florian.steger@dhw.de](mailto:florian.steger@dhw.de), Arbeitsschwerpunkte und Forschungsinteressen: Bildung, Didaktik und eLearning, Extremismus und Radikalisierung

Jan Ilhan Kizilhan, Prof. Dr. Dr., Institut für Transkulturelle Gesundheitsforschung an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart, E-Mail: [jan.kizilhan@dhw.de](mailto:jan.kizilhan@dhw.de), Forschungsschwerpunkte: Transkulturelle Psychiatrie, Trauma und traumabezogene Psychotherapie

